

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 136 (2010)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Otto, Lothar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jetzt reden echte Experten

Über die verkommene Jugend

Ja, die Jungen haben keinen Anstand. Wie die sich benehmen, das hat es doch früher nicht gegeben. Da hocken sie im Migros-Restaurant, Beine mal weit von sich gestreckt, dass man darüberfällt, dreckige Schuhe auch mal auf dem nächsten Sitz. Eine Mütze verdeckt die ungewaschenen Haare nur unzureichend, Speckschwarten quellen bei jungen Frauen zwischen Pullover und Jeans hervor. Der Mund ist beim Essen offen und gibt den Blick auf eingespeichelte Pizza und Hamburger frei. Die Sprache reduziert sich auf feste Exkremente, sprich Scheisse, ungewöhnlichen Geschlechtsverkehr, sprich fick deine Mutter, und unverholene Drohungen, sprich he Mann, wilsch mi provoziere. – Der «Nebi» geht neue Wege zur Lösung dieses Problems. Er fragt die grossen Erzieher des Schweizer Volkes um Rat. Hier die Antworten:

Jeremias Gotthelf: «Warten auf Gottes Alltagswunder» — In Anne Bäbi Jowäger hab ich ja bereits die Antwort gegeben: Macht alles falsch, dann wird es der liebe Gott schon richten. Klar, Anne Bäbi war total unfähig, ih-

ren Jakobli zu erziehen. Ihre präventive Massnahme, einige Seiten aus der Bibel in seinen Babybrei zu schnetzeln, sagt ja schon alles. Als der Bub an Pocken erkrankte, rief sie erst einmal einen Kurpfuscher – was Jakobli ein Auge kostete. Trotzdem wurde aus Jakobli kein verzogener Bengel, sondern ein rundum lieber Kerl und ein tüchtiger Bauer. Ja, da hat halt mein Chef, der liebe Gott, ein Alltagswunder vollbracht. Solche Wunder können sich wiederholen – aber freilich nur, wenn die Kinder den kirchlichen Unterricht besuchen, und die Eltern nicht scharenweise die Kirche verlassen.

Johann Heinrich Pestalozzi: «Mir ist es wohl auf dem Denkmal» — Als ich noch keinen Kontakt mit Kindern hatte, schrieb ich Narr «Lienhard und Gertrud». Ich schilderte begeistert, wie Gertrud ihre Kinder anwies, ihr Abendbrot hungernden Kindern zu schenken, was die lieben Kleinen auch frohen Herzens taten – und ihren eigenen Hunger klaglos hinnahmen. Ansonsten lernten sie, sassen hinter dem Spinnrad oder beteten,

Von fremder Schönheit

Den Schönheiten in der Fremde jagen wir mittleren Europäer mit allen Mitteln der modernen Touristik nach. Mit fremden Schönheiten aber haben wir unsere Schwierigkeiten. Nicht, weil wir sie nicht mögen. Wir erkennen sie einfach nicht, von märchenhaften Ausnahmen abgesehen – schöne Beispiele, die jedoch eigentlich keine sind.

Da ist einmal das schöne Schneewittchen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen (also eindeutig in der Fremde), so weiss wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie Ebenholz (also einigermassen fremd aussehend), das laut Spiegel tausendmal schöner ist als jede andere im Land.

Da sind zum anderen die märchenhaft schönen Thai-Mädchen, die sich un-

sere nach Schönheit dürstenden Asienreisenden als Souvenirs mitbringen. Aber die sehen mit ihren Puppengesichtern gar nicht so schrecklich fremd aus und sind durch ihre Anpassungsfähigkeit bald überall lieb Kind. Übrigens sind auch bei Adoptionen solche «niedlichen Babys» am leichtesten zu vermitteln.

Sehen wir uns dagegen echte Fremde an, beispielsweise Chinesinnen. Da bekanntlich alle Chinesen gleich aussehen, müssten alle Chinesinnen gleich schön oder hässlich sein. Lauter schöne oder hässliche Menschen – das gibt es jedoch nirgendwo auf der Welt. Woran erkennen wir also die schöne Chinesin, wenn nicht wieder nur daran, dass sie auf etwas exotische Weise, möglichst mit fernöstlichem Lächeln, unserem mitteleuropäischen